„Flurstücke" – Spannung, Spaß und Spießerschreck

Karikatur: Arndt Zinkant

Freier Zugang zum Publikum

Warum Titanick-Chef Uwe Köhler das Theater im öffentlichen Raum so liebt

MÜNSTER. Selten zuvor wurde über eine Kunstaktion in Münster so leidenschaftlich diskutiert wie aktuell über das Straßentheater-Festival „Flurstücke 011". In der Projektdarstellung heißt es schlicht:
„Mit Flurstücke 011 möchten wir für mehr Aufmerksamkeit für die darstellende Kunst im öffentlichen Raum sorgen." Das ist den Festival-Machern um Titanick-Chef Uwe Köhler zweifelsfrei gelungen. Kurz vor dem Finale des großen Open-Air-Spektakels traf WN-Redakteur Klaus Baumeister gestern Uwe Köhler, der für die Organisation verantwortlich zeichnete, im Flurstücke 011-Zentrum am Alten Steinweg.

Herr Köhler, vor 20 Jahren wurde in Münster das Theater Titanick gegründet. Warum hat es so lange gedauert, bis es unter Ihrer Federführung zu diesem sehr publikumswirksamen Festival kommen konnte?

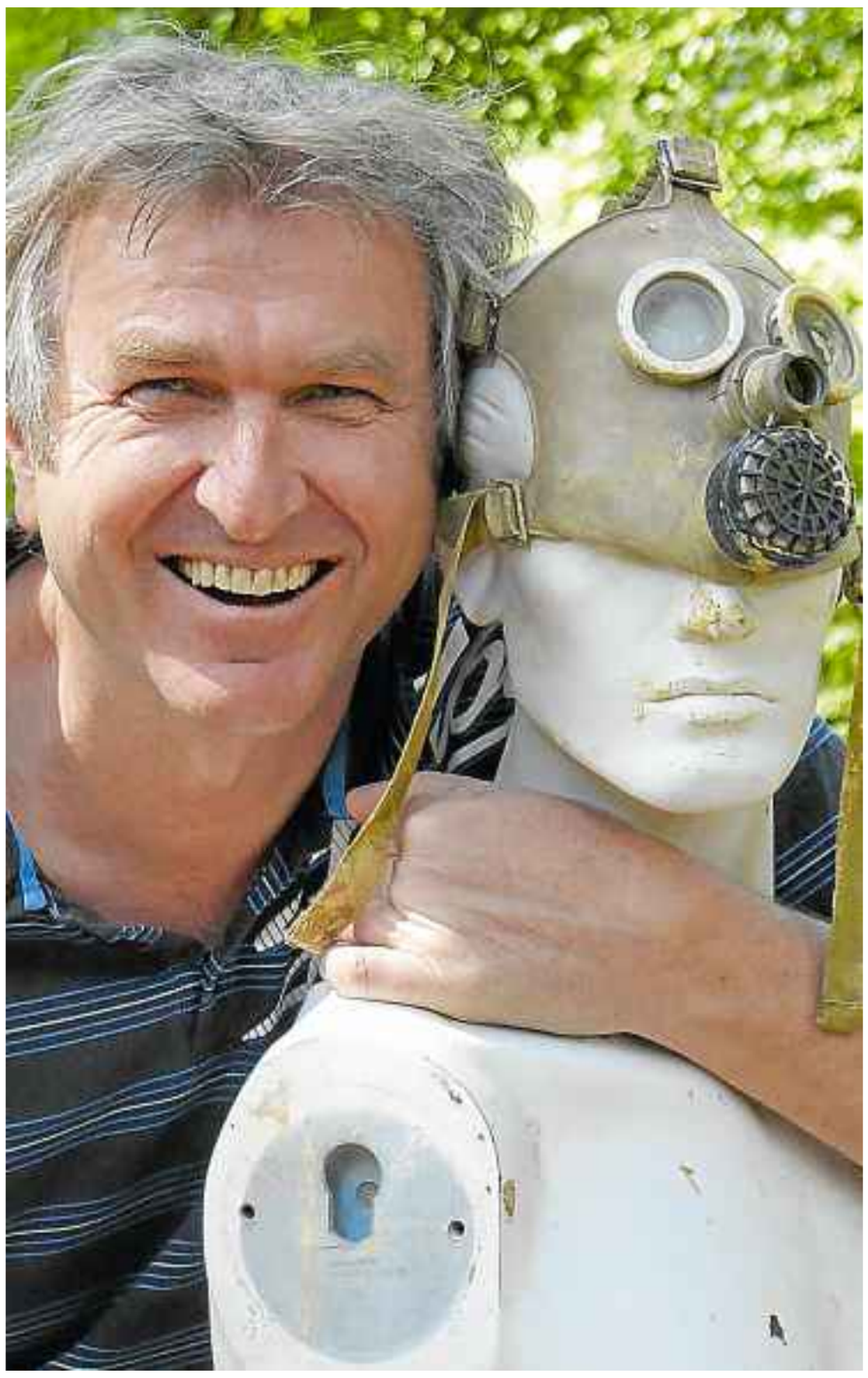
Köhler: Wir haben uns als Titanick-Künstler formiert, um Theater zu inszenieren. Das ist eine komplett andere Perspektive als die Organisation eines Festivals. Vor einem Festival haben wir lange Zeit zurückgescheut, weil wir Künstler sein wollten. Irgendwann aber hatten wir so viele andere Gruppen und Projekte im Ausland gesehen, dass wir sagten: Die müssen wir mal nach Münster holen.

Wären Sie sauer, wenn man die spektakulären Flurstücke-Inszenierungen als Klamauk bezeichnen würde?

Köhler: Ja, unbedingt. Die Stücke enthalten viele Elemente der Provokation und Parodie. Hinter allem steckt aber ein tieferer Sinn. Dass wir schnell in die Klamauk-Schublade gesteckt werden, hängt damit zusammen, dass speziell in Deutschland Humor und Kultur in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen.

Die Kunst im öffentlichen Raum hat Münster berühmt gemacht. Jetzt stoßen Sie mit Straßentheater hinzu. Geht die Kultur nach draußen?

Köhler: Teile der Kultur auf jeden Fall. Wir finden das toll, weil es hier einen freien Zugang zum Publikum gibt. Hier findet eine Auseinandersetzung mit Menschen statt, die nicht zu den traditionellen Theater- und Ausstellungs-Gästen zählen.



Uwe Köhler ist untrennbar mit dem Theater Titanick verbunden. Jetzt organisierte er auch das Straßentheater-Festival Flurstücke 011. Foto: Gerhard H. Kock

Im Internet ist alles öffentlich, Straßencafés und Biergärten boomen. Ist der Mensch künftig überhaupt nicht mehr privat?

Köhler: Unser Straßentheater beschäftigt sich weniger mit der Frage von Privatheit und Öffentlichkeit. Uns interessiert mehr, wie die Öffentlichkeit organisiert ist, wie sie funktioniert. Wenn sich Zuschauer am Rande unserer Inszenierungen austauschen, so ist dies Teil des Stückes. Das gemeinsame Erleben von Kultur und die damit verbundene Interaktion gehört für uns bewusst zur Kultur dazu. Im Theater, wo es still sein muss, wäre dies undenkbar.

Kulturschaffende leiden ständig unter knappen Finanzen. Nun bieten Sie ein Festival an, das für die Zuschauer gratis ist. Auch bei den Aaseerenaden am vergangenen Wochenende wurde kein Eintritt erhoben. Erziehen sich die Veranstalter ein Publikum, das Kultur erleben, aber dafür nicht bezahlen möchte?

Köhler: Ich plädiere da für eine gesunde Mischung. Es sollte Kulturveranstaltungen geben, die frei sind, um eine sehr breite Wirkung zu erzielen und einen sehr niedrigschwelligen Zugang zum Theater zu ermöglichen. Es muss aber auch Veranstaltungen mit Eintritt geben, um sich diese Finanzierungsquelle nicht zu verbauen.

GASTKOMMENTAR

Münsters zweifelhafter Schulfrieden

Endloser Verteilungskonflikt

Es ist gut, dass die jahrzehntelange Konfrontation um die Schulstrukturpolitik auf landespolitischer Ebene endlich beendet und der Weg für pragmatische Lösung in den Kommunen frei gemacht wurde.

Alle bestehenden Schulformen können dort, wo sie trotz des Geburtenrückgangs noch ausreichend Zulauf haben, bestehen bleiben; dort aber, wo die Entwicklung der Anmeldezahlen den Bestand einer Schulform gefährdet, bietet die neue Sekundarschule eine Entwicklungsperspektive mit flexiblen inneren Ausgestaltungsmöglichkeiten. In den Gemeinden und Städten der Kreise des Münsterlands wird ein „Zwei-Säulen-System" entstehen – entweder mit Gesamtschulen als einzigem Sekundarschulangebot der Gemeinde oder mit Sekundarschulen, die mit einem Gymnasium am Ort oder in der Nachbargemeinde kooperieren und damit einen neunjährigen Weg zum

Prof. Dr. Bernd Zymek

Abitur anbieten. Unter solchen Rahmenbedingungen dürften die neuen Sekundarschulen, wie schon die Gesamtschulen, für viele Familien attraktiv sein und erfolgreich arbeiten können.

In größeren Städten und Münster ist aber die Situation völlig anders: Hier wird es künftig fünf Regelschulformen als die Bausteine geben, aus denen die kommunale Schulpolitik ein Sekundarschulangebot zusammenzusetzen hat. Hier werden Gesamtschule und Sekundarschule mit mehreren etablierten Gymnasien und Realschulen um Schülerinnen und Schüler konkurrieren müssen. Unter solchen Bedingungen sind sie in Gefahr, wie in anderen Großstädten zu beobachten, nur die Hauptschulen zu ersetzen oder gar zur alten Volksschule zu werden.

Ohne Gesamtstrategie für die Stadt und ihre Stadtteile wird kein lokaler Schulfriede herrschen, sondern ein endloser Verteilungskonflikt zwischen alten und neuen Schulformen um das schrumpfende Schülerpotenzial stattfinden.

Eine solche Strategie sollte nicht neue Mini-Systeme, gar mit neuen Mini-Oberstufen vorsehen, sondern müsste ein institutionalisierter Kooperationsverbund der Sekundarschulen der Stadt sein, um Ressourcen zu bündeln, Übergänge zu organisieren und ein so differenziertes Oberstufenangebot zu entwickeln, wie es einer Groß- und Universitätsstadt angemessen wäre.

Bernd Zymek

■ Der Erziehungswissenschaftler Prof. Bernd Zymek von der Universität Münster forscht über regionale Schulentwicklung. Er berät zahlreiche Kommunen in NRW bei der Neuordnung ihres Schulangebots.

KOMMENTAR

Erstes internationales Straßentheater-Festival „Flurstücke"

Wiederholen!

Abenteuerlich, anregend, aufregend – Münsters erstes internationales Straßentheater-Festival hat die Innenstadt in einer Weise belebt, wie schon lange nicht mehr. Wäre es nicht noch klein, man müsste es mit der Wirkung der Skulptur-Projekte vergleichen. Ein solches Festival war für eine Metropole wie Münster überfällig. Und die Stadt wäre mit dem Klammerbeutel gepudert, würde sie nicht versuchen, mindestens eine Neuauflage, wenn nicht ein regelmäßiges Festival zu organisieren.

Uwe Köhler und sein Team vom Theater Titanick haben gezeigt, dass das, was bildende Kunst kann, auch Theater zu leisten vermag: Diskussionen und Emotionen im öffentlichen Raum anzuregen. Dabei präsentierten die Gruppen ein breites Spektrum an Formaten – clowneske Provokationen, poetische Betrachtungen, wilde Prozessionen, verrückte Interventionen, politisch ambitionierte Tänze. Das kann amüsieren, berühren und verärgern. Aber gerade Ärger vermag ein äußerst belebendes Gefühl zu sein. Dauergemütlichkeit versetzt jede Innenstadt in Tiefschlaf. So sollte auch die Wirtschaft ein starkes Interesse daran haben, dass ihr Raum mit Leben gefüllt wird. Selbst wenn sie dabei mal im Fokus der Kritik steht. Es kommt stets auf die Qualität der Befragung an. Werden Grenzen befragt, um sie zu verändern oder zu zerstören? Die „Flurstücke" waren konstruktiv grenzwertig.

Die „Flurstücke" stellen für ein paar Tage die Wirklichkeit auf den Kopf – kann anstrengend sein, aber auch Spaß machen. Foto: pn

Münster mit seinen alten und neuen Plätzen, seiner historischen und modernen Kulisse ist ein idealer Ort für die Erprobung der Öffentlichkeit. Untersuchen die Skulptur-Projekte den öffentlichen Raum, thematisiert Straßentheater soziale und kommunikative Zustände einer Gesellschaft. Daher gehören Werktage, der Alltag einer Stadt bei einem solchen Festival unabdingbar dazu. Für die Zukunft sollte ein bisschen mehr Wochenende dabei sein. Und der Titel ist dringend überarbeitungsbedürftig: „Flurstücke" – ein bürokratischer Begriff aus dem Katasteramt – ist wenig geeignet.

Gerhard H. Kock

HÜÖWELSPÄÖNE

ABM för Lokalpolitikers

Nich Fisk, nich Fleesk

Mangs, leiwe metmönsterske Klima-Fröndinnen un -Fronde, mott m' sick de Augen vriewen, wann m' in't Blatt süht, wat an gediegene Saken passeert.
So hät't mi kuors gaohn, äs'k to liäsen kreeg, use Raot här besluotten, de Mensken hier an't Hiärt to leggen, dunderdaggs de Poten un Snuten van Fisk un Fleesk to laoten un sick blaots Iätten up den Teller to leggen, wat uut Planten maakt wäör. Also den enen Dagg in de Wiäke Vegetariers to wäern.
Un de Dunderdagg söll dann sotosäggen ümdofft wäern in Veggie-Day off so ähnlick. Düör dütt Teken könn de Stadt 'ne Masse daoför doon, dat Klima biätter to maken, ümdat jä alle ümmer billig viël Fleesk iätten wullen un düör de Tucht van de viëlen Diers to vi l CO2 in de Atmosphäre kaim.
Dao gaoht mi iätlicke Fraogen düör'n Kopp: Weiniger Fisk un Fleesk, dat is wisse richtig. Aower mott dat pattu en fasten Dagg sien? In christlicke Tieden was't Friedagg, wao in Mönster kien Fleesk up den Disk kamm. Daoför gaff't Fisk, den et süss unner de Wiäke nich gaff.
Lüü, we't nich so dick in't Knippken haren, atten fäker Häringe uut't Fatt, braoen off inleggt.
Wieder: Mott de Raot düör so'n Votum bewiesen, dat he met Vernüll arbeidt un dat siene Existenz vandoon is?
Könn he sick dann nich jüst so gued daoför insetten, guonsdaggs nich to smaiken, dingsdagg kienen Alkohol to drinken, maondaggs dat Auto in de Garage to laoten, sundaggs in de Familge nich to strieden, saoterdaggs nich üöwer annere to küern, friedaggs de Dusche drüge to laoten?
Dat alls drägg doch auk daoto bi, dat Klima up de Wiält un tüsken de Mensken to verbiättern. Nä, Ji haugen Damens un Härns in de Lokalpolitik, laotet de Fingers van söcke Windeier!
Af un to an Verstand un Gewiëtten appelleren schadt nich. Use Bispiël treckt apatt mähr, äs en Raot besluten kann!

Hannes Demming

Wörde | www.wn.de/plattdeutsch

vriewen = reiben
kuors = vor Kurzem
ümdofft = umgetauft
äker = öfters
braoen = gebraten
vandoon = nötig
Guonsdagg = Mittwoch